

heranziehen können, die Oskar Kuhn in derselben Schriftenreihe (Philosophische Abteilung Heft 4—6) herausgegeben hat, wie man umgekehrt bei der Benützung von Kuhns Buch manches an Faulhabers Anthropologie berichtigen wird. Daß allerdings dort unter den philosophischen Beweisen nur dem metaphysischen eine eigentliche Gewißheit, den andern nur eine hohe Wahrscheinlichkeit zuerkannt wird, ist zwar nach strenger aristotelischer Terminologie (aber auch nur dann) richtig. Aber weder die skotistischen Bedenken, noch die erkenntnistheoretischen Einwendungen der neueren Philosophie, noch auch die Befunde aus

der vergleichenden Religionswissenschaft brauchten das philosophische Thema von der Unsterblichkeit der Menschenseele so zweideutig zu durchsetzen, wie es hier geschehen ist.

Alles in allem zeigt unser Buchbericht, daß die christliche Philosophie und Theologie die Selbstnot des heutigen Menschen hört und versteht und ihren gelstigen Beitrag zum seelischen Wiederaufbau und Heimfinden zu leisten bestrebt ist. Die so lang ersehnte allseitige „Summa de homine“ steht immer noch aus, hält aber die Arbeit wach und in Atem.

BUCHBESPRECHUNGEN

Auer Franz, **Alttestamentliche Frömmigkeit**. (Reden und Vorträge der Hochschule Passau, VI). Nürnberg, Bamberg, Passau, Glock und Lutz 1947, 28, 8^o.

Auf so knappem Raum kann ein so weites Thema naturgemäß nur in allgemeinen Grundzügen behandelt werden. Der Grundbegriff für die Alttestamentliche Frömmigkeit (atl. Fr.) ist die Gottesfurcht. Dieser weite und tiefe Begriff schließt als Wesensbestandteile ein: Furcht im engeren Sinn, Glaube und Liebe. Davon handelt der VI. im eigentlichen Hauptteil seiner Studie (S. 8—20). Im vorbereitenden ersten Teil bejaht er die Frage, ob es im alten Israel überhaupt wahre Frömmigkeit, d. h. echte persönliche Beziehung zu Gott gegeben habe (S. 5—8). Der Schlußteil befaßt sich mit der Weiterentwicklung der atl. Frömmigkeit während der Exils- und Nachexilszeit (S. 20—26). — Der Verfasser verfolgt mit seiner Arbeit aber auch einen praktischen Zweck: „Eine bewußte Korrektur der (heutigen christlichen) Frömmigkeit wollen diese Worte über Alttestamentliche Frömmigkeit erzielen“ (S. 5). Gerade die Grundhaltung echter Ehrfurcht dem heiligen Gott gegenüber führt den Frommen zu einem unerschütterlichen Glauben, zum Gehorsam gegen Gottes Gesetz und damit zu jener echten Gottesliebe, die nach dem Worte Christi wesentlich im Halten der Gebote besteht. Vgl. Jo 14, 15, 21.

Die Formulierung: „Altes und Neues Testament zusammen ergeben eine wahre und echte Gottesfurcht“ (S. 13) könnte

vielleicht die Meinung nahelegen, als ob das Neue Testament für sich allein die Gottesfurcht im engeren Sinne nicht kenne, und darin sei der Grund zu suchen für jene Mängel in der heutigen christlichen Frömmigkeit, auf die der Verfasser im Verlauf seiner Arbeit zu sprechen kommt. Er hätte darum darauf hinweisen können, daß auch das Neue Testament ganz unmißverständlich von der Furcht Gottes spricht (vgl. z. B. Mt 10, 28; Phil 2, 12), und daß somit auch die Furcht Gottes nicht etwas ist, was nur und erst wieder aus dem AT in die christliche Frömmigkeit herübergenommen werden müßte. Richtig aber ist, daß das AT, vor allem auch durch die zahlreichen Vorbilder seiner Frommen, diese Seite der Frömmigkeit (die Gottesfurcht) uns nachdrücklich vor Augen stellt.

Die kleine Studie ist wohl geeignet, zu einer Überprüfung unserer heutigen Frömmigkeit im Lichte der atl. Offenbarung und zum weiteren Eindringen in den unerschöpflichen Reichtum des AT gerade auch unter der Rücksicht „Frömmigkeitsleben“ anzuregen.

Augustin Hartle S. J.

Wikenhauser Alfred, **Offenbarung des Johannes** (Regensburger Neues Testament 9. Bd.), Regensburg, Gregorius-Verlag, vorm. Friedrich Pustet 1947. 143, gr. 8^o. Kart. RM. 6.—, geh. RM. 7.50.

1. Eine apokalyptische Zeit, wie wir sie erleben, führt mehr als eine andere gläubige, suchende Menschen zum letzten Buch der Bibel, der Geheimen Offen-

barung des hl. Johannes. Das bezeugt auch die Reihe der Kommentare, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind (von E. B. Allo, O. P. (1933) 3. A.); J. Sickenberger (1940); P. Ketter (1943); H.-M. Féret O. P., einem Schüler Allos (1946). — Prot.: W. Hadorn (1928), J. Behm (1937, 3. A.), Hanns Lilje (o. J. [1940])¹. Das Verständnis des so dunklen Buches ist dadurch mächtig gefördert worden, wenn gleich — um mit einem Bilde eben der Apokalypse zu reden — noch nicht alle Siegel desselben erbrochen sind. Sie werden wohl auch in Zukunft nicht aufgebrochen werden, bis sich alles erfüllt haben wird, was an Geheimnisvollem über das Schicksal des Reiches Gottes vorausgesagt wird. Nur das „Lamm“ hat schließlich die Macht, das Buch des Geheimnisses Gottes zu öffnen; um dies völlig zu verstehen, bedarf es göttlicher Erleuchtung, wie sie dem Seher von Patmos zuteil wurde.

Die Apokalypse ist ein Buch göttlicher Geschichtsdeutung. Die Geschichte des Reiches Gottes wird in ihrer bedeutendsten Phase, der Endzeit, und in ihren wesentlichen Zügen vor dem übernatürlich erleuchteten Blick des hl. Johannes entfaltet. Die Christen, für die Joh. schreibt, sollen daraus Mut schöpfen für die Drangsale der unmittelbar bevorstehenden Gegenwart, einer Vorphase der in ihrem eigentlichen Anbruch ungewissen Endzeit; sie sollen die Geister scheiden lernen, die im dichten Gewirr geschichtlichen Geschehens am Werk sind, und unerschütterlich an den Sieg Christi glauben. Mit Recht verknüpft der bekannte Verfasser der vorliegenden Erklärung und Mitherausgeber des Regensburger Bibelwerkes, Prälat Prof. Dr. Alfred Wikenhauser, die zwei Weisen der Deutung, die endgeschichtliche und die zeitgeschichtliche, miteinander (20 ff). Damit allein wird gegenüber einer einseitig religionsgeschichtlichen Erklärung, wie sie in der sogen. traditionsgeschichtlich-mythologischen Deutung der Geh. Offb. Gestalt gewonnen hat (bes. Gunkel 1895, Boll 1914), der richtige Ausgangspunkt gefunden, an dem angesetzt werden muß. Freilich bleibt auch die Apok. das literarische Werk eines Menschen, der mit sei-

nen subjektiven Voraussetzungen die Visionen aufgenommen hat. Mit großer Sachkenntnis sind gerade die geistigen Zuströme des hl. Joh. aus dem AT und der jüdischen Apokalyptik erforscht und zur Erklärung verwertet. Einer der neueren Exegeten, H.-M. Féret, gibt als erste Regel der apokalyptischen Geschichtsdeutung an, daß sie gewonnen werden muß aus dem Kontext der Apokalypse selbst und aus dem Zeitverständnis, wie es Joh. gegeben war. Wir müßten vom 1. Jahrhundert aus vorwärts schauen und nicht vom 20. Jahrhundert aus zurück. Diese Forderung ist im vorl. Kommentar sicherlich erfüllt. Entscheidend für dessen Charakter sind die Erklärungen zu K. 13 und K. 17, den schwierigsten des Buches. Der Autor hat sich für die zeitgeschichtliche Deutung entschlossen (daß Joh. also in seinen Bildern die konkrete Geschichte des Römerreiches meine), im Gegensatz etwa zu Sickenberger und Ketter, die sich für die endzeitliche Erklärung dieser Kapitel entscheiden. Féret möchte diese berühmte Kontroverse im Sinne der zeitgeschichtlichen Deutung für entschieden halten, wenn er S. 284 seines Werkes schreibt: „La femme assise sur la bête ... représente sans conteste possible (Sperrung von uns) Rome et l'empire Romain“. Ob jedoch die Deutung sich bis in Einzelheiten vorwagen darf und nicht vielmehr im Allgemeinen bleiben müßte, ist fraglich. — In manchem eigen, aber gut begründet, sind die Interpretationen schwieriger Einzelszenen oder -prophetien: z. B. des zu verschluckenden Büchleins von K. 10 (das nicht die folgenden Offenbarungen bedeute, sondern möglicherweise die Übernahme einer schon bestehenden Prophetie); der apokalyptischen Reiter (K. 6, 1—8); der Vision des Weibes in K. 12 (von der Kirche); des 1000jährigen Reiches (K. 20, 4—6), wo W. einen sehr brauchbaren Vorschlag macht: „Man wird daran festhalten müssen, daß Johannes in seiner Vision wirklich die leibliche Auferweckung der Märtyrer und ihr Herrschen mit Christus auf Erden und zwar im Heiligen Lande (Jerusalem) schaut. Da seine Vision aber die zukünftigen Ereignisse nicht unmittelbar, sondern nur symbolisch darstellt, nötigt uns nichts zur Annahme, daß nach des Sehers Meinung ein solches irdisches Christusreich einmal Wirklichkeit wer-

¹ Vgl. A. Wikenhauser, Das neueste Schrifttum über die Apokalypse: Oberhein. Pastoralbl. 1942, 8—12.

den solle“ (S. 130)². — Auf weitere Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Jedenfalls hat der Regensburger Kommentar, der sich ob seiner Sachlichkeit und gesunden Methode einer großen Hochschätzung (auch bei den Protestanten) erfreut, eine wertvolle Erweiterung erfahren. Mag in diesem Kommentar A. Wikenhausers auch die unmittelbare religiöse Anregung nicht so reichlich fließen wie etwa bei Hanns Lilje, so ist gerade die *sobrietas*, die in diesem Werke spricht, der einzig richtige Führer und Schlüssel zu den großen Geheimnissen des von Neugierde und Aberglaube so oft mißbrauchten letzten Buches der Bibel.

Alois Grillmeier S. J.

Schmidt Stephan O. S. B., **Das Christentum die wahre Menschheitsreligion**. Beuron, Beuroner Kunstverlag 1947, 76, kl. 8°, RM. 1.50.

Die Herausgeber der Sammlung „Wort der Wahrheit“, als deren drittes Bändchen die Schrift erscheint, haben die fortdauernde Gegenwartsbedeutung dieser schon im Jahrgang 1938 der „Schönen Zukunft“ veröffentlichten Gedanken zum Fragegebiet über die Berührung des Christentums mit nichtchristlichen Religionen richtig erkannt. Selbst das nimmt der Schrift die Bedeutung für die Nachkriegszeit nicht, daß in dem einleitenden Abschnitt, in dem Typen von Angriffen gegen das Christentum auf religionsvergleichender Basis vorgeführt werden, die Popularisatoren der nationalsozialistischen Periode vom Schlage Mathilde Ludendorff, E. Gottschling und R. Neuwinger bevorzugt sind. Denn die von ihnen gesäte Saat ist noch lange nicht ausgerottet. Der Niedergang der Bildung, in dem wir fraglos begriffen sind, wird sogar dem Wiedererwachen der oberflächlichen Gleichmacherei und Geschichtsverdrehung, wie sie in den genannten Schriften vorgetragen werden, einen recht günstigen Boden bereiten. Es ist ein Verdienst des vorliegenden Büchleins, die obersten Prinzipien, nach denen man die Fragen der religiösen Ähnlich-

keiten des Christentums mit anderen Religionen zu beurteilen hat, in sehr guter Zusammenstellung und gefälliger Form darzubieten. Ein höheres Ziel hat es sich in weiser Beschränkung nicht gesteckt. Es regt nicht nur zum weiteren Einzelstudium an, sondern weist durch die klare prinzipielle Orientierung auch gute Wege.

Karl Prümm S. J.

Fichter Joseph H. S. J., **James Lainez Jesuit**, St. Louis/London, B. Herder Book Co. 1944, 299, gr. 8°.

Seitdem in den von P. Grisar 1888 herausgegebenen „*Disputationes Tridentinae*“, in Astrains Geschichte der spanischen Jesuiten und den 8 Bänden „*Lainil Monumenta*“ (1912–1917) eine Fülle von Stoff erschlossen und zugänglich gemacht war, mochte es an der Zeit sein, ein neues Lebensbild des zweiten Jesuitengenerals Jakob Lainez zu entwerfen — das des P. Boero (italienisch) war 1880 erschienen. Der amerikanische Jesuit P. J. Fichter legt es uns nun vor. Darin schildert er Lainez vornehmlich nach seinen verschiedenen Berufstätigkeiten: als hochgeschätzten Kanzelredner und religiösen Berater, als Lehrer der Theologie an der *Sapientia*, als angesehenen päpstlichen Theologen auf dem Trienter Konzil, dessen Entscheidungen er in allen drei Perioden maßgebend beeinflusste, wie sich aus P. Fichters quellenmäßiger Darstellung ergibt (anders L. Koch im Lexikon für Theologie und Kirche). Schon der Umstand, daß drei Päpste Lainez als ihren Theologen nach Trient entsandten, spricht für einen solchen Einfluß. Das Kapitel über das zehnjährige Generalat zeigt die echt priesterliche Haltung des Mannes, als der Theatinerpapa Paul IV. eine Zeitlang ihn selbst und den Orden kühl behandelte und in Punkten, die dem Orden wesentlich erscheinen mußten, Änderungen traf.

Eine zusammenfassende Darstellung, die Lainez in seiner menschlichen und religiösen Persönlichkeit herausarbeitete, läßt die Biographie allerdings vermissen; der Leser muß sich dieses Bild erschließen. Manches, was der Anhang in seinen 7 Stücken bietet, hätte vielleicht glücklicher in das Lebensbild selbst verwoben werden können. Aber im Ganzen zeichnet uns diese mit großer Hochschätzung geschriebene Biographie den zweiten Jesuitengeneral als eine ernste, tief religiöse Gestalt, die den großen kirchlichen Aufgaben der Zeit ihre volle, zähe Ar-

² Vgl. den neuesten Aufsatz Pr. A. W.'s zum Problem des 1000jährigen Reiches bei den Vätern: „Weltwoche und tausendjähriges Reich“, *Theol. Quartalschr.* (Tübingen) 127 (1947) 399–417. — Ebenso: Bietenhard H., *Das tausendjährige Reich*. Eine biblisch-theologische Studie, Bern (BEG-Verlag) 1944.

beitskraft gewidmet und bedeutend zu ihrer Lösung beigetragen hat.

Joh. B. Steinmetz S. J.

Delp Alfred S. J., Im Angesichte des Todes. Geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944—1945 (III. Band der Sammlung: Christ und Gegenwart von P. A. Delp S. J.). Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei (1947), 181, 8°.

Wer P. Delp gekannt hat, wird ihn in jeder Zeile wiederentdecken: in den Tagebuchfragmenten (28. 12. 1944 bis 7. 1. 1945) ebenso wie in den kulturell-weltanschaulichen Gegenwartsbetrachtungen und religiösen Meditationen. Er war ein ungewöhnlich einheitlicher Mensch, dessen Geist und Herz die ganze Spannweite der Schöpfungs- und Erlösungsordnung widerspiegelte. Ob er sich nun in die Gestalten Michelangelos oder Goethes hineinsetzt und ihren inneren Lebensrhythmus im Geiste nachzuvollziehen sucht, ob er seine Gedanken über einen theonomen Humanismus oder die Erziehung des Menschen zu Gott niederschreibt, oder aber das „Vater unser“ und das „Veni Sancte Spiritus“ durchmeditiert, immer ist es derselbe impulsive, leidenschaftliche, alles Seiende bejahende, nach dem göttlichen Sinn und der göttlichen Ordnung suchende, im tiefsten religiöse Mensch, der hier kämpft, ringt und betet. Fassen wir daher diese Aufzeichnungen, die den Ernst und die Größe und das Wagnis des christlichen Daseins an ihrer Stirne tragen, nicht in erster Linie als ein Dokument des Widerstandes gegen eine Tyrannis auf, sondern als ein eindrucksvolles, mit dem Siegel der Echtheit gekennzeichnetes Zeugnis eines christlich bestandenen Lebens mit seinem Hunger und Durst, seinen Sehnsüchten und Ängsten, seinem Jubel und Schmerz, seinem Glauben, Hoffen und Lieben — uns zum Vorbild! Hinter solchen Büchern sehen wir das Heraufziehen einer neuen christlichen Generation, die das Ganze wieder will, die aber auch das christliche Leben bis in die letzten Winkel der Schöpfung hineinträgt, um schließlich im Tode Zeugnis von dem abzulegen, „der da wiederkommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit“.

Friedrich Wulf S. J.

Newald Richard, Humanitas, Humanismus, Humanität. Essen, Verlag Dr. Hans von Chamier 1947.

Unter den vielen Stimmen des großen Chores, der seit 1945 nach einem neuen „humanistischen“ Zeitalter ruft, verdient die Schrift von N. besondere Beachtung. Sie ist von einem Freund und Fachmann der Humanitas, der durch sein philologisches Wissen legitimiert und vom philologischen Ideal inspiriert ist, in klarer Erkenntnis ihrer äußersten Bedrohung durch die ganze Zeitlage geschrieben. Mag die Klärung der Begriffe Humanitas, Humanismus und Humanität und die Darstellung ihrer historischen Verwobenheit auch den größten Teil der Schrift einnehmen, so ist deren eigentliches Anliegen doch ein Mahnruf und Trostwort in der menschlich-geistigen Entscheidung unserer Tage. Der wahre „Humanist“ braucht und darf sich von den allenthalben um sich greifenden Kulturuntergangsstimmungen nicht anstecken und zermürben lassen. Newald glaubt an eine erprobte Sieghaftigkeit der Humanitas-Idee, verschließt sich darob aber nicht der Tatsache, daß die abendländische Tradition eine bislang unerhörte Probe gegen den Ungeist und das Unmenschentum zu bestehen hat. Der Quellbezirk der Humanitas, die in ihrer Entfaltung alles menschlich Wahre und Große, Edle und Schöne umschließt, ist ihm eine theistische, christlich gefärbte Sittlichkeit. Alle Forderungen, die der mit dem Nachleben der Antike so vertraute Forscher von Kapitel zu Kapitel auszusprechen sich berufen fühlt, laufen im „gelehrten Ethos“ zusammen. Damit berührt N. den wunden Punkt unserer Geistesgeschichte. Aber das Allerletzte über Schuld und Heil des Abendlandes finden wir gleichwohl nicht ausgesprochen. N.s Ausführungen vollziehen den Umbruch der Humanitas, die mit der Menschwerdung Gottes gegeben ist, nur ungenügend. Sie machen sich noch zu wenig frei von der anthropozentrischen Dogmenscheu eines Herder, Goethe und Humboldt und rechnen nicht ernstlich genug für das Menschenbild und das Menschentum mit der christlichen Offenbarung und göttlichen Gnade. Das lebenswichtigste Problem, das innere Verhältnis der Menschheits- und Bildungswerte, welche N.s Schrift verteidigt, muß darum unklar bleiben. Eine Humanitas, welche die beiden Gegenwartsforderungen erfüllt, nämlich, daß sie dem Mann aus dem Volke erreichbar ist und zugleich die Aristokratie des Geistes sichert, kann nur die enge, an den Gott-

menschen sich haltende, betende Demut und liebevolle Gerechtigkeit sein. Ohne diese beiden vom Christentum geschenkten magnetischen Pole kann unsere abendländische kulturelle Vergangenheit nicht mehr zum Kraftfeld für eine bessere Zukunft werden. E. Abt.

Asmussen Hans D.D., **Gelegen oder Unlegen**, Predigten. Schwaben-Verlag Stuttgart 1947, 223 S., 8°, RM. 6.—.

Ein bekannter Zeuge der bekennenden Kirche legt hier Predigten vor, so wie er sie in der bedrängenden Kampfphase des letzten Jahrzehnts in evangelischen Gemeinden seiner norddeutschen Heimat und des schwäbischen Landes gehalten hat. Jeder Sonn- und Festtag ist mit einer vielfach knappen Ansprache bedacht, die sich an eine Schriftlesung, meist den Evangelien oder Paulusbriefen entnommen, anschließt. Doch liegt das Gewicht nicht in der Erklärung des Textes, sondern fast völlig in der Anwendung auf die christliche Lebenshaltung, ein Ziel, das der Autor mit tief religiösem Ernst und Freimut herausarbeitet; so erscheint der Titel „Gelegen oder Ungelegen“ (2 Tim 4, 2) vollauf berechtigt. Die Predigten legen, wie das Vorwort bemerkt, Zeugnis davon ab, daß die bekennende Kirche in der nationalsozialistischen Ära ihren Kampf, und zwar einen um die Güter der Kirche, geführt hat. Einprägsam heben sich diese Güter heraus: Volle Hingabe an Gottes Führung auch im Leide, Abendmahl, Einheit der Kirche Christi, das Bewußtsein vom Amte innerhalb der christlichen Gemeinde u. a. Werte, die das (evangelische) Christentum vernachlässigt oder verloren habe, finden nachdrückliche Empfehlung. „Die Kirche hat das Abendmahl vernachlässigt; daß wir es wiederfinden, ist eine der größten Aufgaben der Zukunft“ (S. 150). „Ohne das Abendmahl ist die Reformation ein Greuel der Verwüstung“ (S. 206). „Eine Kirche kann nicht in Ordnung sein, wenn der Unterschied von Amt und Gemeinde in ihr aufgegeben wird“ (S. 167). Immer wieder wird die restlose Nachfolge Jesu Christi in Leben und Tat gefordert.

Nach der sprachlichen Seite genommen bewegen sich diese Predigten stark in aphoristischen Sätzen, die oft originell geprägt sind, jedoch nicht selten die Darstellung allzu abgerissen erscheinen lassen oder den Gedanken zu dunkel halten. So dürfte beim Vortrag doch wohl man-

ches der hörenden Gemeinde verschlossen geblieben sein. Aber beim besinnlichen Lesen regen solche Sätze zu wiederholtem Nachdenken an und lassen ihre Tiefe wirksam werden. Darum darf der Verfasser mit Recht hoffen, durch diese Predigten „auch Segen zu wirken, wenn sie gedruckt in alle Welt hinausgehen“ (Vorwort). Josef Knünz S. J.

Frankl Viktor E., **Ärztliche Seelsorge**. Wien, Franz Deuticke, 1946, 206, 8°.

Bei der Beurteilung eines Menschen kann man von „Instinkt“ oder auch „Instinktilosigkeit“ sprechen. Instinktilose Menschen sind dann die lebensunsicheren, die lebensgestörten. Während der lebenskräftige, gesunde Mensch Ordnung in seinem Leben halten kann, ohne es allzu stark verregeln zu müssen, bedarf der lebensgestörte besonderer Mittel der Überlegung, der Einteilung, der Ausrichtung, um die instinktiv fehlende Ordnung vom Verstand her zu ersetzen.

Der neurotische und psychopathische Mensch sind Gegenstand der Tiefenpsychologie, die sich als Ziel die Aufhellung nervöser Störungen setzt. Die Psychotherapie benützt die Ergebnisse der Tiefenpsychologie, greift auf Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge zurück; die sie erarbeitet hat, um den Störungsherd, die Art der „Instinktilosigkeit“ zu ermitteln und im Gespräch mit dem Erkrankten deutlich werden zu lassen. Dem einfachen psychotherapeutischen Gespräch kommt schon heilende Wirkung zu: die erkannten Fehlleistungen und deren Quellen können rational überkompensiert und durch verregelteres Verhalten vermindert oder beseitigt werden.

Frankls Buch stellt eine Kritik an der Tiefenpsychologie im üblichen Sinne und auch an der Psychotherapie dar. Beiden wird der Vorwurf gemacht, im Vordergrundlichen stecken zu bleiben. Vordergrund sind etwa Erklärungsversuche, die Störungen auf überwertige sexuelle Wünsche (Freud) und überzogene Geltungsansprüche (Adler) zurückführen möchten, denn der Mensch ist mehr als ein Sexualwesen oder ein Streber. Er ist ein geistiges, d. h. ein denkendes und sich selbst entscheidendes Wesen, das seine Entscheidungen in Verantwortung, im Hinblick auf die rechte Wertordnung treffen soll. Der lebensgestörte Mensch ist der an den Werten unsicher gewordene Mensch. Will man ihn heilen, so

muß man sein Wertsystem nach der Wahrheit ausrichten, falsche Werteinstellungen aufklären und die rechte Wertordnung herzustellen suchen.

Konkret geschieht diese Werte-richtstellung durch Aufhellung des Sinnes des Lebens, des Sinnes des Todes, des Leidenssinnes, des Sinnes der Arbeit und der Liebe. Denn diese Wirklichkeiten sind es im besonderen, die den lebensgestörten Menschen an sich und der Umwelt irre werden lassen. In der „Logotherapie“, die Fr. der Psychotherapie gegenüberstellt, wird der Sinn dieser Wirklichkeiten erarbeitet. Hat der Kranke den Sinn des Lebens, des Todes usw. erfaßt, dann hat er auch ihren rechten Wert erkannt. Aus der Erkenntnis des Wertes folgt dann die bewußte Ausrichtung, die Verregelung des Lebens.

Im einem zweiten Teil behandelt Fr. die verschiedenen Arten der Neurosen: der Angstneurose, der Zwangsneurose, der Melancholie und die Schizophrenie.

In einem dritten wird das Fazit aus den vorangehenden Überlegungen gezogen: worin besteht die Arbeit des Seelenarztes und welches ist ihr Ziel? Seine Arbeit bedeutet „Hinführung des Menschen zum Bewußtsein seines Verantwortlichseins“, ihr Ziel ist, „den Menschen dahin zu bringen, wo er selbständig, aus seiner bewußtgewordenen eigenen Verantwortlichkeit heraus, zu den eigensten Aufgaben vordringt und den einmaligen und einzigartigen Sinn je seines Lebens findet“. „Sobald der Mensch so weit gebracht wurde“, fährt Fr. fort, „wird er auf die Frage nach dem Sinn des Daseins eine konkrete und gleichzeitig schöpferische Antwort geben. Denn dann ist er dort angelangt, wo „Beantwortung zur Verantwortung aufruft“ (Dürck).“

Ein recht wertvolles Buch, das der Psychotherapeut wohl am ehesten schätzen wird. Aber auch der charakterkundlich Interessierte wird in ihm viel Anregung und manchen Aufschluß finden. Es zeigt wiederum einmal: so segensreich die Methoden der Psychotherapie in der Hand eines gewissenhaften und gläubigen Arztes sein können, so viel Unheil werden sie in der Hand eines unberufenen und ungläubigen anrichten müssen.

Hubert Thurn S. J.

Arnold Franz Xaver, Zur christlichen Lösung der sozialen Frage. Stuttgart, Schwaben-Verlag 1947, 166 S., 8°.

Entstanden aus der reichen Vortragstätigkeit des Verfassers im Jahre 1946, spiegelt die Schrift die wesentlichen Motive des sich nach dem Nationalsozialismus und seinem Zusammenbruch wieder erholenden sozialen Katholizismus.

Die ersten Kapitel stellen die soziale Frage in den zeitgeschichtlichen Rahmen. Auf Grund einer Analyse der Ursachen des Zusammenbruchs und der neuen sozialen und politischen Situation und in Besinnung auf das Recht der christlichen Weltverantwortung werden die Ansatzstellen des sozialpolitischen Wiederaufbaus grundsätzlich aufgezeigt. Die Auseinandersetzung der Kapitalismus- und Sozialismuskritik und der Sozialpolitik vom Boden des Naturrechts in den weiteren Kapiteln verbindet grundsätzliche Klarheit, echten Sozial Sinn und maßvolles Urteil. Die Schrift hält sich ganz im Geist und in den Gedanken von Quadregesimo Anno. Die Kapitalismuskritik bekennt sich zu den Kölner Richtlinien, die Sozialismuskritik rückt vorsichtig auch von dem Bekenntnis zum Wort „Sozialismus“ ab. Es entspricht der frühen Zeit dieser Vorträge und ihrer Bearbeitung, daß einige Motive, die bald in der Diskussion einen Akzent erhielten (z. B. Bodenreform, Gewerkschaftsbewegung, Verhältnis von Subsidiaritätsprinzip und Föderalismus) noch nicht besonders berücksichtigt sind.

Hans Hirschmann S. J.

Winkelhofer Alois, Die abendländische Schuld und ihre Auswirkung in der Gegenwart. Stuttgart, Schwaben-Verlag AG., 1947, 80, gr. 8°.

Ein prophetisch aufrüttelndes Buch! Als solches will es auch verstanden sein. Es handelt sich darin nicht bloß um ein politisches Geplänkel über die unmittelbare Kriegsschuld. Sie könnte freilich insofern „abendländisch“ genannt werden, als auch manche außerdeutsche Kreise ihre Unterstützung des politischen Aufstiegs Hitlers nicht wohl leugnen können. Der Verfasser deckt vielmehr die metaphysische, hintergründige Schuld auf, nämlich die europäische und allgemein abendländische Geisteshaltung, die bei dem viel gefährlicheren weltanschaulichen Kampf Hitlers und gewisser außerdeutscher Mächte gegen die

christlichen Grundlagen aller abendländischen Kultur Gewehr bei Fuß stand. Dieser abendländische Nihilismus ermöglichte erst die Kriegs- und Kulturverbrechen der jüngsten Vergangenheit. Diese eigentliche Grund-Schuld des Zusammenbruchs ist allerdings nicht — wenigstens nicht allein — deutschen Ursprungs. Das Buch verfolgt die Schuld zurück bis in den Untergang der mittelalterlichen Metaphysik im Nominalismus und die Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum. Nur ein Nachhall dieses mittelalterlichen Zusammenbruchs waren die Reformation und die mit der immanenten Logik der Ideen sich vollziehenden nachfolgenden Auflösungserscheinungen. Unter letzteren stellt der Verfasser mit besonderem Nachdruck den „deutschen Idealismus“ als einen Hauptschuldigen hin. Einmal nennt er in einem Atem „Hegel, Nietzsche und Hitler“ (76). Winkelhofer dem wir eine feine Studie über Hölderlin verdanken, will nicht die Verdienste mancher dieser Idealisten leugnen. Aber es verdient vollste Anerkennung, daß er einmal unbeirrt die Hand auf die Wunde legt. Die Gesamttendenz des deutschen Idealismus — objektiv gesehen, über das Subjektive wollen wir nicht richten — war eben doch ein luziferischer Revolutionismus wider den Offenbarungsglauben wie auch im Grunde wider die von Gott geschaffene und auf ihn zugeordnete Vernunft. Eine solche Geisteshaltung von ganzen Generationen der Intelligenz mußte in der Welt der Tat notwendig zu den verschiedensten Formen des Umsturzes führen.

Ist der Krankheitsherd, die Hauptursache der Weltkrise, geschlossen? Unser Buch muß feststellen: Der Hauptschuldige der letzten 600 Jahre ist von vielen nicht einmal erkannt, geschweige denn entlarvt. Er sitzt noch auf keiner Anklagebank. Innerhalb Deutschlands erheben die „Idealisten“ wieder stolz ihr Haupt, entweder ahnungslose Gegner des Bolschewismus oder aber feurige Vertreter desselben. Außerhalb Deutschlands gibt es im Existenzialismus z. B. von Sartre, und nicht nur da, stürmische Nietzsche-renaissancen. — Mit der durchaus berechtigten Tendenz des Buches war es wohl gegeben, daß die geistesgeschichtliche Linie der Schuld mit einer gewissen Einseitigkeit dargestellt wurde.

Jakob Gemmel S. J.

ach bei München und anderer. Freiburg i. Br. Verlag Herder 1947, XLII, 532, kl. 8°, RM. 20.50.

Das vorliegende Wörterbuch stellt den Ergänzungsband der vom Berchmans-Kolleg in Pullach herausgegebenen Philosophie in Einzeldarstellungen: Mensch, Welt, Gott dar, „ist jedoch in seinem Gebrauch von ihr unabhängig“ (Vorwort). — Nach einer Zusammenstellung der Abkürzungen und einem Begriffswortverzeichnis folgen die Artikel. Sie führen zunächst kurz in den zu behandelnden Begriff ein, geben wenn möglich von ihm eine Definition, entfalten ihn nach den für ihn wesentlichen Gesichtspunkten, wobei auch die „christliche“ Philosophie ihren gebührenden Platz findet, und weisen unter Umständen auf Verbindungslinien zur christlichen Offenbarung hin. Nicht jeder der im Begriffswortverzeichnis vorkommenden Ausdrücke wird gesondert behandelt; es wurde vielmehr der Tatsache Rechnung getragen, „daß es zumal in der Philosophie auf den Zusammenhang der Gedanken ankommt“. Darum wird auch durch eigene Verweise auf größere philosophische Zusammenhänge hingewiesen. Man will eben nicht „ein Konversationslexikon oder Fremdwörterbuch ersetzen, sondern die philosophischen Begriffe, die in die abendländische Tradition eingegangen und im heutigen Philosophieren lebendig sind, in ihrem sachlichen Zusammenhang darstellen“. Am Schluß der Artikel wird jeweils die einschlägige Literatur verzeichnet. — An diesen Hauptteil schließt sich ein stichwortartiger geschichtlicher Abriss der morgenländischen (Indien, China, Japan) und abendländischen (Altertum, christliches Altertum und Mittelalter, Neuzeit) Philosophie an. Den Abschluß bildet ein Philosophenverzeichnis.

Dieses Lexikon ist nach dem Herausgeber das erste, „das die großen Menschheitsfragen, die Probleme der modernen Philosophie und der Gegenwart aus jener abendländischen (christlichen) Tradition heraus sieht, die in den Namen eines Platon, Aristoteles, Augustin und Thomas von Aquin gipfelt“. Es darf darum als eine wertvolle Bereicherung unseres christlichen philosophischen Schrifttums und als ein notwendiges Handwerkszeug für den nach philosophischer Vertiefung strebenden Christen angesehen werden. Leider ist die Auflage sehr gering, so daß sie zunächst nur an Bibliotheken zur Auslieferung kommt.

Friedrich Wulf S. J.

Brugger Walter S. J., **Philosophisches Wörterbuch**. Unter Mitwirkung der Professoren des Berchmans-Kollegs in Pull-